



Das Ofenrohr oder: „Hat ein Loch einen Rand oder nicht?“ „Weil, wenn ich das Blech weg-schneid, bleibt nur noch das Loch übrig.“

DER LOCHSCHAUGER

„Hat ein Loch einen Rand oder nicht?“

von Manfred Habl

Ein „Lochschauger“ (deutsch Loch-Schauer) ist einer jener Zeitgenossen, die an jedem Ort anzufinden sind, der irgendwie neu ist oder anderweitig sein Interesse erweckt. An Baustellen-gruben (Bau-Loch), an zugeklebten Schaufenstern (neischaugn) oder unbekannt Menschen seiner Umge-bung (oschaugn). Er ist ein lebensbe-jahender Mitmensch der nach neuen

besseren Lebensformen sucht (moi schaugn) und auch anbietet (dann seng mas scho). Also erst Schauen dann Sehen, wobei er nicht weit vom Seher entfernt ist. Ein kompetenter Lochschauger spricht nicht unbeding-t im Plural, sondern von sich und seiner Welt, mit der er im Reinen ist (i dad des a so macha)! Nicht immer trifft der „Lochschauger“ auf Gegen-liebe. Beispiel: „Wos duast jetzt du da, ha? – ja schaugn hoid, sigst des ned

– do gibt's nix zum seng – ja desweng schaug i ja – schleich di, schau wo anders – hob i scho, da war nix, aber da hot a koaner gfrog!“ Ein schlauer Mitmensch stellt sich daneben, schaut mit und erfährt so, ob er will oder nicht, alles was er will oder auch nicht (oansteils scho, andernteils neda, aber des wern ma nacha scho seng – schau ma hoid amoi). In dem Fall wird sofort der Plural verwendet, um die Kom-munikation persönlicher zu gestalten.



Jeder kennt einen „Lochschauger“ oder ist selber einer (des is genetisch, wanst des sigst, da brauchst blos schaugung, dann...). Also gnädig blei-ben, mit sich und den Anderen (werst scho seng).

Pfaffenhofen leuchtet – die „illuminati“ in der Kreisstadt

von Manfred Habl

Unerträglich lange hat es gedauert, aber im Jahre 2009 nach Christus widerfährt Pfaffenhofen Gerechtigkeit, die Erleuchtung ist bestellt. Nicht dem Bürger selber wider-fährt diese Gnade, das wäre zu viel des Guten und die Folgen nicht verantwortbar, sondern ausge-suchten Gebäuden unserer Innen-stadt, zum weihnachtlichem Genuss und Glanz aller Be-trachter. Mittels neuester Projektoren des Computerzeitalters werden farbige Lichtbilder an die Fassade, zum Beispiel des renovierten Rathauses, ge-worfen. Dass dabei die Fens-

ter nicht zu Bruch gehen, werden sie vorher aus den elektronischen Dias herausradiert. Durch diese ausgefeilte Technik braucht auch keiner der Rathausbeschäftigten, Bürgermeister und anwesenden Stadträte zu fürchten, zu viel „Il-lumination“ abzubekommen. Da ist ein Licht – und wir ma-chen es an, haben sich die Schwestern und Brüder von der Gemeinschaft „Lebendige Innenstadt“ gedacht. Vierund-zwanzig Gebäudebesitzer mit Licht- und Weitblick für das Weihnachtsgeschäft wurden gesucht und gefunden. Jeden Tag in der Vorweihnachtszeit wird ein auser-wähltes Gebäude zusätz-

lich erstrahlen und den geschätzten Kunden den Weg weisen. Im Herzen der Stadt wartet vier Wochen lang ein geheimnisvoller Wichtel darauf, mit Säcken voller Geschenke zum Verteilen überhäuft zu werden. Eine Wichtelkollegin mit Erzieherdiplom passt beschäftigend auf Kinder auf, deren Eltern sich vielleicht auch mal den einen oder anderen kulinarischen Genuss auf dem angrenzenden großen Weihnachtsmarkt gönnen. Die gewohnten alten Lichterketten werden womöglich noch den Heimweg beleuchten, gegen den versprochenen energiesparenden Lichtzauber an den Hauswänden werden sie jedoch auf Dauer verblassen. Gemeinsam ein Lichterfest feiern mit einer Idee, die europaweit einmalig ist, das ist Pfaf-

fenhofen, das ist meine Stadt. Mögen den Entdeckern der Innenstadt noch viele solcher leuchtenden Einge-bungen beschieden sein. Wie aus gut unterrichteten Kreisen zu erfahren ist, wird über eine ande-re Attraktion in den Katakomben der Kulturhallen spät nachts, bei diversen Künstlerfesten, noch heftig disku-tiert. Die gefällte Trauerweide aus der Moosburger Straße soll als Soziale Plastik, frei nach Joseph Beuys, in die Kulturhalle verfrachtet werden. Das Arbeitsthema ist klassischerweise Kunst=Kapital. Dort sollen sich dann, dem Vernehmen nach, zwei oder vielleicht auch mehr Mitglieder des Stadtrates, als Lichtgestalten, mit ebensolchen Ketten, zu einem Gesamt-kunstwerk einfinden. Über die

Versteigerung der Ketten mit den be-gehrten alten Glühbirnen wird noch mit den Besitzern derselben verhan-delt. Foto-, Film- und Fernsehrechte für das *Illumina Thing* werden schon mit den großen Museen dieser Welt verhandelt. Ob sich wieder eine ge-meine Loge daraus entwickelt, bleibt logischerweise ein Geheimnis. Pfaffenhofen wird leuchten, auch ohne Turm, wobei da an der Türfort-strasse, neben den alten Feuerwehrgaragen, da würde noch einer zum Anleuchten stehen. Das Motiv des Beleuchtungsbildes soll ja immer irgendwie auf die angestrahlten Ob-jekte abgestimmt sein, da bin ich mal gespannt, welches Licht da aufgeht, im Konsumzauberweihnachtser-leuchtungsrausch.



Am Dienstag, den 13. Oktober 2009 war „Internationaler Tag des Laby-rinths“; oben ein gemaltes Exem-plar (90x90 auf Leinwand) von Hei-ke Habl, das als Vorlage für eine Realisierung in blauem Granit im

Labyrinth

Bürgergarten zwischen dem Haus der Begegnung und der Stadtpfarrkirche St. Johannes Baptist dienen soll. In jedem Labyrinth werden Begeg-nungen zum Ereignis. An vielen Orten weltweit sind Labyrinth offen für solche Ereignisse an jedem Tag. Ihre Kraft wirkt über den jeweiligen Ort hinaus. Das Labyrinth gilt als Zei-chen für den Weg des Lebens. Frisch vermählte Paare, getaufte Kinder und Verstorbene werden dort begrüßt und verabschiedet. Labyrinth stehen für Meditationen und Tanz, den inneren



Jakobsweg, für die Wendungen im Leben. Sie werden sofort zum Kin-derispielplatz und Versammlungsort, die Traditionen aus aller Welt haben ein archetypischen Hintergrund und sind tief in uns verwurzelt.

SPD-Bundestags-Wahlschlappe – Da Mane ist schuld!

von Manfred Habl

Das Geständnis des Pfaffenhofener Aktionskünstlers in seiner Eigen-schaft als „Lochschauger“ schlug ein wie eine Bombe. Unter der be-kannten Rubrik „Da Mane und da...“ ließ sich der Heimatkünstler und Kunstwerker seit Jahren mit allen möglichen Personen des öf-fentlichen Lebens fotografieren. Die letzten Kandidaten des Gesamt-kunstwerkes waren SPD-Parteivor-sitzender Franz Müntefering und SPD-Generalsekretär Hubertus Heil. Beide stehen nach den katastropha-len Ergebnissen der letzten Bundes-tagswahl nicht mehr für diese Ämter zur Verfügung. Auch der scheidende bayrische SPD-Landtagsfraktions-

chef Franz Maget ist in der Galerie vom Mane zu finden. Je tiefer der Suchende in die Berichte eintaucht, umso mehr Betroffene des scheinbaren Schadenzaubers findet er. Zu sehen ist der ehemalige bayrische Ministerpräsident Günther Beckstein, der ehemalige Pfaffenhofener Landrat Rudi Engelhard, der ehemalige Pfaffenhofener Bürgermeister Hans Prechter und der noch nicht ehema-lige Landrat des Landkreises Pfaffenhofen a. d. Ilm, Josef Schäch. Das Comeback von Pierre Brice im CineradoPlex, dem Pfaffenhofener Kinopalast, mit dem visionären Titel „Da Manetou und da Winnetou“ scheint ebenso ein schlechtes Omen anzuhafte. Ein Omen, sagt uns das schlaue Buch der vielen Dinge, ist ein

Vorzeichen eines zukünftigen Ereig-nisses und findet in der Vorhersage dessen seine Verwendung. Der Zusammenhang zwischen zwei Ereignissen, hier das Fotografieren von Prominenten oder der SPD-Politiker mit dem Mane, und dort die geringe Resonanz und das schlechte Abschneiden in der Gunst des Wahlvolkes, wir könnten sogar von Scheitern sprechen, ist aber nicht unbedingt eine Kausalität. Es geht also nicht unbeding-t um die Sinnfrage, da Mane sei schließlich nicht die Ursache, das war auf Nachfrage beim Künstler auch so zu erfahren, er habe schließ-lich nicht auf den Auslöser gedrückt und schließlich gehöre positives Scheitern zu seinem Lebensmodell. Er persönlich, suche eher nach dem

Unsinn in der Biografie seiner Pro-banden, die ja doch eher zufällig in sein Leben stolpern (wer gut stolpert, fällt nicht; A.d.R.). Eine Synchroni-zität liegt auch nicht vor, sagt der Mann mit der grün-roten Kreis-Pfeil-Brille, es liegt ihm fern, von diesen Menschen zu träumen. Die Symbolik seiner Brille, Stand-punkt und Richtung, habe nichts mit dem Schicksal anderer Menschen zu tun, sie ist ein Denkmodell für eine ideale Ordnung und den unausgesprochenen Wert. Sein chaotisches und stellenweise provokantes Kunst-prinzip entspricht eher einem kind-lichen Capriccio, das zwar lustvoll die akademischen Grenzen überschreitet, dabei aber die Normalität nicht außer Kraft setzt. Kunst macht sehr wohl

Politik, dient aber nicht als Funkti-onsanweisung, was ihn als Verant-wortlichen für den Niedergang der großen Volksparteien ausschließt. Wenn wir jetzt den Konjunktiv bemü-hen und dem Mane das „Fotoshooting seines Lebens“ mit Angela Merkel, Guido Westerwelle oder einem ande-ren politischen Prominenten seiner Wahl ermöglichen, was passiert dann? Der Ministerpräsident von Nordrein-Westfalen, Jürgen Rüttgers, hat sich bereits geäußert: „Die Leute werden in wenigen Tagen wissen, was auf sie zukommt.“ Oder, um mit Albert Einstein zu spre-chen: „Man kann ein Problem nicht mit den gleichen Denkstrukturen lö-sen, die zu seiner Entstehung beige-tragen haben.“

